

Geschichtlicher Nachweis

der

zwölf Kirchen des alten Dorpat.

Zum Theil aus noch unbenutzten
archivalischen Quellen

von

Wilhelm Thrämer.

(Sonderabdruck aus den Verhandlungen der gel. Estn. Ges. Bd. III. Heft 2.)

Dorpat, 1855.

Gedruckt bei Heinrich Laakmann.

Geistlicher Rath

190

Landesbibliothek des alten Dorpat

Zum Theil aus noch unbenutzten

archivalischen Quellen

Der Druck wird gestattet.

Dorpat, den 12. Novbr. 1855.

(Nr. 161.)

Abgetheilter Censor de la Croix.

Est. A



24794

Dorpat 1855

Verlag des Verlagsbuchhandlung des Verlagsbuchhandlung des Verlagsbuchhandlung

Dorpat war nach Fählmann's estnischen Sagen einst das Paradies der Esten. Auch unter der Herrschaft der Deutschen zur Zeit seiner Unabhängigkeit von seinen Bischöfen war Dorpat, wenn kein Paradies, doch ein beträchtlicher Ort. Hier für jetzt über die einst vorhanden gewesenen zwölf Kirchen der Stadt.

Von der Handschrift: „*Visitatio Livonicarum ecclesiarum facta Ao. 1613 — — per R. D. Archidiaconum Vendeit (Vendensem) et R^{mi} Episcopi Livoniae Vicarium*“ (den Pater Joh. Tecnon J. U. D.)¹⁾, von welcher auch die dorpat'sche Universitäts-Bibliothek eine von Eduard Phil. Körber im Jahre 1808 angefertigte Abschrift mit Anmerkungen von Joh. Eph. Broze und Körber, 53 Folioseiten stark, besitzt, hat Broze in Gupel's neuen nordischen Miscellaneen, Stück 11 und 12, Seite 529 folg. einen Auszug abdrucken lassen, in welchem aber alles Dorpat Betreffende fehlt. Vollständig ist dieß Manuscript jetzt in v. Bunge's Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curland's, I. Bd., Dorpat 1842, S. 23 folg. nach einer von Broze eigenhändig für Körber genommenen, mit Anmerkungen von Broze versehenen Copie gedruckt vorhanden.

In Dorpat zählt diese „*visitatio*“ an Kirchen auf:

„1) *Templum cathedrale in monte, totum ruinosum.*

1) d. h. Visitation der Liefländischen Kirchen, abgehalten im Jahre 1613 durch den Ehrwürdigen Hrn. Archidiaconus von Wenden und Vicarius des Ehrwürdigsten Bischofs von Liefland (den Pater Joh. Tecnon, beider Rechte Doctor). Diese Visitation erstreckte sich nicht auf den Theil des dörpischen Kreises nördlich vom Embach, nämlich die 7 Kirchspiele Eckß, Marien, Roddaber, Torma, Laib, Bartholomäi und Talkhof, welche damals wohl unter schwedischer Herrschaft standen.

2) Ecclesia Patrum (Jesuitarum) beatissimae Virginis (virgini) sanctum (sancta).

3) Ecclesia Joh. Baptistae est Lutheranorum, olim erat Esthonorum.

4) Ecclesia S. Nicolai, funditus eversa per Svecos.

5) Ecclesia S. Jacobi (,) Franciscanorum erat (,) muri ruinosi supersunt.

6) Ecclesia S. Catharinae Collegii ruinosa, quoad fornicem et tectum.

7) In arce erant duae.

8) Extra civitatem erant 3 templa, S. Georgii, S. Antonii, . . .“

Für die des Lateins etwa Unkundigen folge hier eine Übersetzung:

„1) Die Cathedralkirche auf dem Berge, gänzlich verfallen.

2) Die Kirche der Vater (Jesuiten), der heil. Jungfrau geweiht.

3) Die Kirche Johannis des Täufers, gehört den Lutheranern, ehedem gehörte sie den Esten.“

Numer 1. Dieß ist so zu verstehen, daß der Rath der Stadt

in den Zeiten der Reformation noch unter den Bischöfen

außer den von den bei der Marien- und der Johannis-

Kirche angestellten acht oder neun lutherischen Geistlichen

täglich, mit Ausnahme des Sonnabends, gehaltenen deutschen

Predigten in der Johannis-Kirche auch in estnischer Sprache

predigen ließ. Als „Prädicant vor die Unteutsche“ wird

in den Rathsprotokollen jener Zeit jedoch nur Einer jener

lutherischen „Kirchendiener“ angeführt. Die Katholiken hätten

zu Tecnon's Zeit die Johannis-Kirche gern zu einer estni-

schen Kirche gemacht, um sie sowohl den Deutschen, als den

Esten zu rauben. So warf auch im Jahre 1618 der katho-

lische Propst die Frage auf, ob die Johannis-Kirche den Esten

oder den Deutschen gehöre. Diese Frage war verfänglich,

denn wenn sie den Esten gehörte, welche auch in der Stadt

durchaus zur römischen Kirche gebracht werden sollten, so

wären die deutschen Bürger zugleich um ihre Religionsfreiheit

gekommen, da sie diese einzige Kirche hatten, über welche

der ihnen ertheilte Schenkungsbrief des Königs Sigismund III.

vom 11. Jan. 1588 noch im Original vorhanden ist (Ga-

deb usch's livl. Jahrb. 2, 2, 531). Tecnon selbst erzählt

umständlich seine Verhandlungen über die durch ihn verlangte Einstellung des lutherischen Gottesdienstes für die Esten in der Stadt Dorpat. Für das Landvolk gab es damals kein Lutherthum mehr.

„4) Die St. Nikolai-Kirche, gänzlich zerstört durch die Schweden.

5) Die St. Jacobi-Kirche, gehörte den Franciscanern, die wüsten Mauern stehen noch.

6) Die Kirche des St. Katharinen- (Nonnen-) Klosters, Gewölbe und Dach sind verfallen.

7) Im Schlosse waren zwei.

8) Außerhalb der Stadt waren 3 Kirchen, des heil. Georg, des heil. Antonius, — — —“

Körber's Anmerkungen lauten :

Zu Nr. 1: „Die noch jetzt in Ruinen stehende und zum Theil wieder zur Bibliothek eingerichtete Thum-Kirche, Lection sah sie nach dem ersten Brand, der 1596 erfolgte. Zum andern mahl brandte sie 1624 ebenfalls durch ein Johannisfeuer ab.“

Zu Nr. 2: „Die Marien-Kirche, unten am Domberge, gehörte in Bischöflichen Zeiten den Minoriten, welche das nahe liegende Kloster 1525 verließen. Von dieser Zeit hielten die Lutheraner Deutscher Nation darin ihren Gottesdienst. 1584 eigneten sich die Jesuiten dieselbe zu. 1625 wurde sie zur Schwedischen Garnison-Kirche, 1632 aber zur Universitäts-Kirche eingerichtet. Von der letzten Belagerungs-Zeit 1704 an blieb sie wüste, bis sie 1765 abgerissen wurde. Jetzt wird auf ihrem Grunde das neue Akademische Gebäude aufgeführt.“

Zu Nr. 3: „War die noch jetzt stehende Stadt-Kirche, gehörte ehemals den Dominicanern zu.“

Zu Nr. 5: „Auf ihrer Stelle steht die 1743 (1753) erbaute Russische Kirche.“

Zu Nr. 6: „Dies war das St. Catharinen Nonnenkloster, nach der Regel des h. Francisci, in der breiten Straße, wurde 1525 ebenfalls eingezogen.“

Zu Nr. 7: „Nehmlich, die Thum-Kirche, und die Schloß-Kapelle.“

Zu Nr. 8: „Bey Nr. 8 sind 3 Kirchen außer der Stadt angeführt, aber in den Handschriften nur 2 benannt, nemlich Georgii und Antonii.“

Die älteste Nachricht von einer Kirche in Dorpat möchte wohl bei Heinrich dem Letten sich finden (Gruber's origines Livoniae p. 170 § 8), wo er sagt, daß Herrmann, der erste Bischof von Dorpat, im Jahre 1223 beschlossen habe, seine Cathedral-Kirche solle die Kirche in „Darbet“ sein. — In einer im Anhange des rigaschen, bei Häcker erschienenen Kalenders auf das Jahr 1801 enthaltenen Notiz über Dorpat wird aus dem Umstande, daß 1328 hier in einer Feuersbrunst 2534 Menschen umgekommen sein sollen, von welcher Nachricht die Quelle leider nicht angegeben ist, ein Schluß auf die damalige bedeutende Volksmenge der Stadt gemacht, der Kirchen in Dorpat wird aber hierbei nicht erwähnt. — Noch etwas über Dorpat und seine Kirchen findet sich in dem in Rowikow's древняя россійская вивлюонка, Th. 4, Juni 1774, S. 293 folg. (der ersten Ausgabe) abgedruckten Journal über die Reise des russischen Metropolitens Isidor im Jahre 1436 aus Moskau zu der Kirchenversammlung in Florenz, wo es nach der Übersetzung im St. Petersb. Journal Bd. 10, 1780, S. 253, heißt:

„Als er (der Metropolit) nicht weit von Juriew (Dorpat) war, kamen ihm die Bürgermeister, die Rathmänner, die Geistlichkeit und vieles Volk mit Kreuzen entgegen und führten ihn mit vieler Ehre nach der Stadt. Die Stadt Juriew ist eine große steinerne Stadt und hat sehr kunstreich gebaute Häuser, die wir, da wir dergleichen vorher nie gesehen hatten, mit Bewunderung betrachteten; sie hat viele Kirchen und große Klöster. Ein Nonnenkloster ist sehr groß und herrlich, die Nonnen kommen niemals aus selbigem heraus und heißen die heiligen Jungfern, weil nur Jungfern zu Nonnen aufgenommen werden. Ihre Kleider sind so weiß als Schnee, auf dem Kopf haben sie einen schwarzen Kranz und quer über ein schneeweißes Kreuz. Es kommen keine Weltleute zu ihnen, wir besuchten sie aber mit dem Metropolitens, und betrachteten mit Bewunderung ihre Lebensart. An der Seite der Stadt, wo wir herkamen, ist ein Fluß; um die Stadt giebt's Berge, schöne Felder und Gärten; hier sind auch zwei christliche (russische) Kirchen, eine dem heil. Nikolai, die andre dem heil. Jurii gewidmet; Christen (крестіань) giebt's aber sehr wenige in der Stadt.“

Nun folge noch Einiges über jene 11 Kirchen Dorpat's der Reihe nach, zum Theil nach Archivnachrichten, Theils auch dem Vorhergehenden widersprechend.

1) Die Domkirche war, ihren jetzigen Ruinen nach gemessen, 262 Fuß lang, 92 Fuß breit und 70 Fuß hoch. Das Mauerwerk der beiden Thürme war aber einer Sage nach ehemals noch um 25 Faden höher, also 220 Fuß hoch, da in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts bei Gelegenheit des damaligen, später wieder eingestellten Festungsbaues in Dorpat soviel von den Thürmen abgebrochen worden sein soll, um, heißt es, oben auf denselben Batterien anzulegen, welche die umliegenden Anhöhen beherrschen könnten¹⁾. Wahrscheinlich aber durch das Abgraben des Domberges am Fuße der Thürme, um aus der Seite des Berges einen Wall zu bilden, haben die Thürme die beiden noch jetzt sichtbaren Risse an der Süd- und Nordseite bekommen. Wenn der Straßburger Münsterthurm 495 Fuß hoch von Stein ist, und die prächtige dörptsche Dom-Kirche (nach Gadebusch Th. 2, 2, 167) zwei hohe Thürme hatte, auch alle andern Kirchen in Livland (im weitern Sinne, oder den 3 Ostsee-Provinzen) an Größe übertraf, so ist jene Sage vielleicht nicht unbegründet. Auf dem Kupferstich, die Belagerung Dorpat's im Jahre 1704 vorstellend, in der Lebens-Beschreibung Carls XII. von S. F., Th. 5, S. 107 (Frankff. 1706, 12^o), ist noch das Gemäuer der 2 Thürme sichtbar; in einer Abbildung auf einer Charte im Rathsarchiv vom Jahre 1759 (Archiv-Nr. 712) ist nur noch Ein Thurm vorhanden. Nach Supel (topogr. Nachr. 1, 254) hatte man (1774 u. früher) wegen des Festungsbaues bereits angefangen die Mauern abzubrechen. „Die Höhe und Schönheit des Thurms, sagt er, erkennt man noch aus dem vorhandenen Überrest.“ Neben der Kirche waren noch 1764 (Sahmen bei Müller, Samml. russ. Gesch. 9, 456) einige Ruinen von den Häusern der Domherren zu sehen. Die Denkschrift: „Die K. Universität Dorpat 25 Jahre nach ihrer Gründung. Dorpat 1827,“ Großfol., enthält S. 20 folg. in dem Abschnitte: „Die Bibliothek“ auch Notizen über die Domruine, sowie auf der Titelvignette und den Bild-Tafeln 6, 7 und 8 zwei Ansichten der Ruine und Darstellungen des jetzigen Ausbaues; ebenso sind dem Auffatz in den Nr. 3 und 4 der dörptschen Zeitung von 1835 auf 3 Quartseiten: „Die Ruinen der

1) In der That heißt es in der Beschreibung eines der Festungspläne vom Jahre 1767, auf der Domruine könne eine dergleichen Batterie, ein sog. „Cavalier“ angelegt werden; eben so sollte der Hügel der jetzigen Sternwarte einen solchen Cavalier tragen.

dörpftchen Domkirche, mit einigen geschichtlichen Notizen von der Stadt Dorpat“ zwei Ansichten der Ruinen in Holzschnitt beigegeben; einzelne Abbildungen von Schlater u. A. sind ebenfalls vorhanden, und im architektonischen Cabinet der Universität wird eine Nachbildung der Ruinen vor der theilweisen Wiederherstellung in Gyps aufbewahrt.

2) Worauf gründet sich oben die Nachricht, daß die Marien-Kirche mit einem naheliegenden Kloster in bischöflichen Zeiten den Minoriten gehört habe, da doch in Lecnon's Text ausdrücklich gesagt wird, daß die Jacobi-Kirche den Franciscanern (welcher Mönchsorden auch den Namen der Minoriten führt) zugehört habe? Nach Wybers' handschriftlichem „der St. Dorpat Revisions-Buch de Annis 1582, 1601 et 1656 etc.“ Vorblatt 2 und Blatt 42 waren bei der Marien-Kirche, auf welcher sich noch 1582 und bis 1656 aus bischöflichen Zeiten her und während der russischen Zwischen-Herrschaft ein „Seiger“ (Thurmuhr), polnisch „zegar“ (segar) erhalten hatte, ungeachtet sonst (Fol. 1.) „die heüser in Dörpft von den Moschowitern sehr verdorben und ruiniret gefunden worden“ — 1582 und später 3 Kirchen-Häuser, worunter „das Jesuiter-Collegij Hauß vnd Mensonarium,“ im Polnischen „mensonaria,“ aber eines Klosters bei dieser Kirche erwähnt er nicht. (Mensionarius, mansionarius heißt nach Dufresne du Gange unter andern: aedituus, ein Küster, und mansionarium, die Pfünde eines solchen, hier wohl Küster-Haus). Dieß Haus gehörte zwar dem Jesuiter-Collegio, das Jesuiter-Collegium selbst war aber das ehemalige St. Katharinen Nonnen-Kloster in der Breitstraße (Fol. 119) und es lag also nicht in der Steinstraße, wie Sahmen a. a. D. S. 457 sagt. Die Jesuiten besaßen jedoch noch viele andere Häuser und Plätze in der Stadt, um so eher, da 1582 (Wybers, Blatt 1) „Jederman, die Stadt Dorpft zu bewohnen vnd zu behawen, Inuitiret worden, da dan einem Jedem, der ein Hauß oder Raum begehret, frey, ohne entgelt, doniret vnd gegeben worden.“ Die Marien-Kirche war keine Kloster-, sondern eine „Stadts-Pfarr-Kirche.“ Noch im Jahre 1749 ließ der Rath auf Verlangen des dörpftchen Statthalters (später Dekonomie-Director genannt) einen Bauanschlag zu ihrer Wiederherstellung machen. Schon 1740 hatte aber der Rath dem Statthalter geschrieben, er möchte die (Ruinen der) schwedischen Kirche und andere gefährliche (den Einsturz drohende) Krongebäude herunternehmen lassen. Nach Hupel's topograph. Nachrichten 1, S. 254 hatten sich (1774) die Mauern sehr gut

erhalten und war seit einiger Zeit mit Abbrechung derselben ein Anfang gemacht, an ihrer Stelle das neue Zeughaus aufzuführen. Auf der oben erwähnten Charte vom Jahre 1759 ist die Marien-Kirche viel größer und höher als das Mauerwerk der Johannis-Kirche abgebildet, und in der That war sie, wie der Grundriß in der Denkschrift „die Univ. Dorpat“ angiebt, 240 Fuß lang und 84 Fuß breit (oder genauer nach einer später aufgefundenen im Jahre 1761 von den Ingenieuren angefertigten Zeichnung der Ruine in der größten Länge und Breite 215 und 138 Fuß, das Thurmgemäuer 152 Fuß hoch. Nach den Stadtkarten von 1767 und 1775 steht die südliche Hälfte des jetzigen großen Universitätsgebäudes auf dem Chor und einem kleinen Theile des Schiffes der St. Marien-Kirche), während

3) die Johannis-Kirche noch jetzt in der größten Länge und (des Schiffes) Breite (ohne die lüb. Capelle) nur 185 und 67 Fuß mißt, bei 117 Fuß Höhe (wie schon im Jahre 1707) des Thurmgemäuers. Auch von dieser Kirche sagt selbst Sahmen a. a. O. 9, S. 455, daß sie ehemals den Dominicanern gehört habe. Diesem scheint aber, außer dem, daß Lecnon dessen nicht erwähnt, entgegenzustehen, daß der freilich auch einige Mirakelgeschichten erzählende Bredenbach in seiner meist aus des Augenzeugen Philipp Olmen mündlichen Nachrichten niedergeschriebenen *historia belli Livonici* Fol. 14 (nach der Ausg. Antverpiae 1564 klein Oct.) ausdrücklich anführt, die Lutheraner hätten die Dominicaner-Kirche zur Aufbewahrung von Canonen bestimmt und sie in ein öffentliches Zeughaus verwandelt, die Franciscaner- (oder Fol. 14: Minoriten-) Kirche aber zum Kalkbrennen gebraucht (auch auf dem russ. Situationsplan von Dorpat von 1732, Archiv-Nr. 765, kommt in dem Wallgraben bei der Domkirche ein anderer Kalkofen vor), während doch anderweitig bekannt ist, daß gleichzeitig mit jenen Vorfällen die Marien- und die Johannis-Kirche zum lutherischen Gottesdienst gebraucht wurden. Auch werden wir unten noch eine andere Kirche (die zwölfte in Dorpat) anführen, welche die sog. Dominicaner-Kirche gewesen sein möchte. Übrigens hat vielleicht Bredenbach selbst oder nach ihm Benator Sahmen's Irrthum veranlaßt, wenn er erzählt, daß die lutherischen Auführer am Frohnleichnamstage im Jahre 1525 nach der Zerstörung der Bilder und der Orgel in der Johannis-Kirche in das (vermeintliche) Dominicaner- und von da in das Franciscaner-Kloster

gezogen seien, woraus zu folgen scheint, daß die Johannis-Kirche zu diesem sog. Dominicaner-Kloster gehört habe. Ein Zeughaus der Stadt stand früher bei der Marien-Kirche, (s. Loknicki's Verzeichniß der Häuser vom Jahre 1582 in polnischer Sprache, von Wybers seinem Revisions-Buche vorgelegt, Blatt 2 unten), war aber im Jahre 1601 „nach der (Marien-) Kirchen gelegt“ an der kleinen Gildestraße neben der „StadtsCanzley“ auf dem jetzt unbebauten Platze, wo zuletzt die bald nach dem Jahre 1827 weggeräumten Wohnungen der Stadtschullehrer standen, und wo es nur wenig geräumig sein konnte, daher eines zweiten Gebäudes, nämlich jener Kirche Bredenhach's bedürfen mochte. In der Belagerung vom Jahre 1704 waren in die Marien-Kirche 57, in die Johannis-Kirche 37 Bomben gefallen, doch hatte schon am 19. Juli, fünf Tage nach der Eroberung der Stadt, der Feldmarschall Scheremetew befohlen, die (Johannis-) Kirche zu reinigen u. c., weil der Zar und der Kronprinz den nächsten Sonntag in der Kirche die Predigt anhören wollten (Gadebusch 3, 3. S. 332). Im Jahre 1719 wurde der Anfang gemacht, die Johannis-Kirche aus ihrer seit 1709 erfolgten Zerstörung wiederherzustellen. Peter der Große gab selbst dazu 100 Ducaten (Gadebusch, 4, 1. S. 70). Im Jahr 1741 mußte „die lübische Capelle“ oder der Anbau nach der Seite des Gymnasiums hin ganz umgebaut werden; 1832 und 33 wurde wieder eine Hauptreparatur der Kirche vorgenommen, welche (nach der St. Petersburger Zeitung vom 6. December 1833 Nr. 286 S. 1225) 20000 Rbl. Wco. kostete. Bald darauf erhielt sie von einem geschickten inländischen Künstler (Ludwig v. Maydel) ein neues Altargemälde (worüber in der dörptschen Zeitung vom 6. Mai 1835 Nr. 53 S. 381 folg. etwas Ausführliches).

4) Die russische Kirche des heil. Nikolaus lag, wie man aus Wybers' Revisions-Buch sieht, wo es bei der Ritterstraße fol. verso 92 von ihr heißt: „Die Reußische Kirche weill es gahr ruiniret, hat Hans Brinck darauf zu bawen es Von GG (Einem Ehrbaren) Raht Außgebethen, Ist aber darüber gestorben, vnd alles nachgeblieben.“ in der genannten Ritterstraße, und zwar, da das bei Wybers gleich vorher fol. recto 92 zuletzt mit den Worten: „Clas Nielsen possedit.“ bemerkte, südlich nebenanliegende Grundstück jetzt (1855) dem dimitt. großbild. Keltermann Joh. Ewald Wegener gehört, wie ein unter seinen Hausdocumenten noch vorhandenes (übrigens

auch im „Revisions-Protocoll“ vom J. 1734 fol. verso 111 Nr. 10 notirtes) vogteigerichtliches Urtheil vom 27. August 1681 beweiset, wonach Claus Nielzen sein Haus einer Gläubigerin immittiren lassen mußte, an der Stelle des der St. Johannis-Kirche gegenüber belegenen jetzigen Lezius'schen Hauses. Der Grundplatz dieses Lezius'schen Hauses besteht aber noch heutiges Tages aus zwei Theilen, einem größern sog. Stadtplatz, an der Ritterstraße breit (3 Ruth. $3\frac{1}{2}$ Ellen dorpatisch Maaß oder) c. 48 Fuß engl., an der Gränze gegen Ewers tief c. $80\frac{1}{2}$, gegen Wegener c. $82\frac{1}{2}$ Fuß engl., und einem kleineren sog. Erbplatz, an der Speicherstraße, breit c. 63, an beiden Seiten tief c. $24\frac{1}{2}$ Fuß. Von diesem letztern sog. Erbplatz heißt es bei Wybers fol. recto 92: „hinter der Reußischen Kirchen Harmen Schrow hat einen wüsten Platz, der Hans Koczliß Wittwen Kauffs Weiße erblichen Aufgetragen — Anno 1636 den 1. Julii.“ Zwischen dem Lezius'schen Hause einer- und dem Wegener'schen Hause und dem Hintergebäude des Riekhoff'schen Hauses andrerseits war aber noch nach dem „Revisionsbuch“ vom Jahre 1758 S. 190 „ein enges Gäßgen, so nach der Speicher-Strasse gehet.“ Der Raum dieses Gäßgens, auch auf dem Stadtplan vom Jahre 1767 wohl 15 Fuß breit angegeben, ist seit dem Brande vom Jahre 1775 zum jetzt Lezius'schen Grundstück gezogen worden. Auf dem jetzt Lezius'schen sog. Stadtplatz stand nun die „Reußische Kirche“ und dieser Platz war also damals nur 33 Fuß breit an der Ritterstraße und, wie oben bemerkt, etwas über 80 Fuß tief. Auch Dionys. Fabricius S. 91 (der Ausgabe von 1795) nennt die russischen Kirchen in Liefland nur sacella. Noch im Jahre 1602 war diese Nikolai-Kirche der russischen Nation „öffentlich ein- und übergeben worden 1).“

5) Die St. Jacobi-Kirche der Franciscaner heißt in Wybers' angeführtem Buche beim Jahre 1582 „Kosciol Rusky,“ 1601

1) Im Jahre 1601 wurde den Russen die alte russische Kirche „auf dem Holm“ (einer Insel, welche der Todtengraben, estnisch kolu jöggi, oder der jetzt der Stadt bei hohem Wasser zum Nachtheil verschüttete Arm des Embach's bildete, welcher beim Gratiass'schen Hausplatze aus dem Embach austretend und durch die Petersburger- und die Fortunastraße fließend beim Fischzuge sich mit dem Embach wieder vereinigte) wieder eingeräumt.

„die Neußische Kirche.“ 1656 fol. verso 137 „die wüste Bernhardiner Kloster und Kirche,“ so auch später, sonst auch „die Mönchen-“ oder die „russische“ und bei Sahmen 1764 in der Samml. russ. Gesch. 9, S. 456 gar die „St. Mauritii-Kirche.“ Jacobi-Kirche möchte wohl der richtige Name sein, und das ehemalige Stadt-Thor, die „Jacobs-Pforte“ bei dem „Jacobs-Brunnen“ am v. Richter'schen Hause nicht gerade von einer dabei belegenen Kirche den Namen haben. In der Nähe der Jacobi- oder Mönchen-Kirche am Ende der Mönchsstraße bei dem jetzigen Scharrenhause war übrigens, wie man aus dem Grundriße von 1732 sieht, auch ein Thor, das Sahmen l. c. nicht anführt, nämlich die „Mönchen-Pforte,“ an welcher nach dem Rathsprötokoll vom 11. September 1643 die ausgefallene Pforte wiedergebaut werden sollte, die jedoch nach dem Protokoll vom 6. October statt dessen zugemauert wurde, — sowie Sahmen auch nicht der noch jetzt in dem Durchgange unter dem Köhler'schen, zum Theil auf der Stelle der alten Stadtmauer stehenden Hause sichtbaren, auf dem russischen Stadt-Plan von 1732 so benannten (kleinen) Pforte des Baren Joann Wassiljewitsch, also aus den Zeiten der Herrschaft dieses Fürsten über Dorpat, 1558—1582 herrührend, erwähnt. Als russische Kirche muß die Jacobi-Kirche statt der Nikolai-Kirche 1558—1582 benutzt worden sein. Noch im Rathsprötokoll von 1690 S. 728 heißt es von ihr bei Gelegenheit einer Besichtigung Behufs ihrer beabsichtigten Wiederherstellung als estnische Kirche: „Die Mauern müßten hin und wieder ausgebessert und die beiden Giebel abgenommen werden, die Fundamente wären noch recht gut, 2 Pfeiler noch recht gut, könnten stehen bleiben, daß also der Kirche noch zu helfen stände.“ Im Grundbuche oder „Revisions-Protokoll“ Dorpat's vom Jahre 1734 fol. verso 34 ist sie angeführt als „die Mönchen-Kirche, so der Estnischen Gemeine gehörig, Laut Briefe Königs Caroli des XII., ist ruiniret, derselben rudera und Platz bleiben für die hiesige Estnische Gemeine.“ Auch nach einem im Rathsarchiv unter Nr. 791 vorhandenen Grund- und Aufriß, der wahrscheinlich diese Kirche (im Jahre 1750) darstellt, waren Thurmgemäuer und Mauern noch fast ganz vorhanden, ersteres 74 Fuß hoch, letztere im Schiff 34 Fuß hoch und 92 und 59 Fuß lang und breit in der größten Länge und Breite und in der That nahekommend dem Maße des auf dem Stadtplane von 1767 angedeuteten Umfangs. Nicht 1743, wie auch Sahmen bei Müller (9, 457) durch einen Schreibfehler

sagt, sondern 1752 und 1753 wurde an ihrer Stelle ¹⁾ auf Befehl der Kaiserin Elisabeth die russische Mariä-Himmelfahrts-Kirche (auch hierüber ein Bauriß im Rathsarchiv) erbaut, von welcher 1758 der Grund „nebst dem alten Mauerwerk“ der Stadt gehörte und welche 1775 im großen Brande mit abbrannte, bald darauf aber schöner (s. Supel's Verfassung zc. S. 257) wieder aufgebaut worden ist, wobei der damalige Kirchenplatz durch Hinzuziehung von 3 Plätzen abgebrannter Bürgerhäuser, von deren Grundplätzen zwei schon vor Alters der Mönchen-Kirche und daher seit dem hofgerichtlichen Urtheil vom 30. Mai 1756 ²⁾ der Stadt, der dritte gleich neben dem jetzigen Kornmagazin der St. Johannis-Kirche gehörte, zu seiner jetzigen Gestalt vergrößert wurde. Auf diesen Plätzen der Mariä-Himmelfahrts-Kirche, also an der Ecke des jetzigen russischen Kirchenplatzes gegenüber dem Posthause mußte das Mönchen-Kloster selbst gestanden haben.

Neben der Jacobi-Kirche gegen das jetzige Kron-Mehl-Magazin in der Breitstraße hin, lag, noch in der Speicherstraße, einst (W y b e r s fol. 138) „die Stadt-Mahrstall“ (sic), dann „die große Stadts wage, dabey Ruff die eine Seite Wohnung für die Stadtsdiener . . Auf die Andere seite sein 2 steinheuser gewesen, oder Pächtheuser Wahren darein zu thun von der Wage.“ („Die Kleine

1) Dies war jedoch nicht völlig die Stelle der jetzigen russischen Kirche, sondern hart an der Stelle des Wallganges nach der Mönchenstraße (s. die Stadtharte vom Jahre 1767).

2) Dies Urtheil besagt unter Anderem: wie „sich aus der vom Könige Carolo XII. specialement der Stadt unterm 21. Januar 1699 ertheilten gnädigen Concession ergiebet, daß zu Erbauung (zum Ausbau des Gemäuers) der alten unteutschen oder so genannten Mönchen-Kirche im ganzen Lande eine Collecte angesetzt werden sollen — — wie auch, wann solche erbauet werden sollte, die bey der oculair inspection (im Jahre 1736) gar nahe an der Kirchen befundene Häuser, durch welche ein Theil der Kirchen-Mauer abgegrenzt, auch der Eingang zur (westlichen) großen Thüre (unterm Thurm) verbauet worden — — hätten weggeräumt werden müssen.“ — Ungefähr die Hälfte des Raumes neben dieser damals sog. russ. Kirche nördlich bis zum Probiant-Magazin längs der Stadt-Mauer bezeichnet der russische Stadtplan vom Jahre 1732 als „vormaliger Ingenieur-Hof,“ welcher sich wieder nähern würde dem unten bei Nr. 6 angeführten sog. „St. Martini-Ordens-Kloster,“ südlich neben dem Magazin, dessen Kirche dann eben die nach Bredenbach in ein Zeughaus verwandelte sog. Dominicaner-Kirche sein könnte.

Wage," fol. 15, lag auf dem Markt vor dem jetzigen Scharf'schen Hause, daneben "die Kraumbuden, von der Wage Ab, biß An die [deutsche] Pforte" [zwischen dem Schamajew'schen und dem v. Krüdenner'schen Hause gegenüber der damals hölzernen, jetzt steinernen Brücke]. Die jetzt sogenannte kleine Wagestraße hieß damals "die Weggestraße" (fol. 12), weil "die Brothscharren der Stadt Auf die Ecke" vor dem jetzigen sog. alten Universitäts-Hause auf dem Markte standen). Auf die große Wage folgte

6) (Wybers fol. verso 138) "St. Martini Ordens Kloster. Jan Szekliczki sich von König Stephano geben lassen . . Diesen Kloster vnd Kirche die Apte von Falkenau gebawet mit dem Speicher" (dem Kron-Magazingebäude, dem botanischen Garten gegenüber) "Weilen nun [ein späterer Besitzer dieses Klosters] 2 töchtern gehabt — —, haben sie sich wegen des Raums verglichen, vnd nimmt die [eine] die helffte, Alß Platz vnd Gellenhauß Platz, vnd Verkaufts G.G.Nacht Vor 20 fl. Anno — 1631 — — Auf welchen Platz G.G.Nacht bawen lassen, für den Scharfrichter der Stadt, eine Wohnung ¹⁾, Die Andere helffte behelt die Ander Schwester mit Ihrem Manne (und dessen Wittwe zweiter Ehe) possedirets heutiges Tages" (1656)²⁾. Von dem Speicher sagt Wybers fol. verso 112 (1656): "Breitenstraßen. Die ander Seite. Das Königliche Speicher. Ist Anfenglich von dem Apte von Falkenaw, mit dem Kloster dabey gebawet worden, da dan der leste Bischoff zu Dorptt vnd (zugleich) Apt von Falkenaw, mit Rahmen Herrmannus, Anno 1558 Nach der Moschow verführet worden," 1582 heißt dieser Speicher: Spichler's Krolio Jo. M^{sci}," 1601: "Bischoffs Speicher," im Revisionsbuche von 1734: "der vor Alters der Stadt gehörig gewesene Speicher, vorhin das Englische Stapelhaus:

1) Im Jahre 1758 stand hier das Stadt-Armenhaus (Revisions-Buch S. 208), jetzt (1855) ist es die Ecke des Lezius'schen Gartens beim Proviant-Magazin.

2) Auf dieser andern Hälfte muß also die Kirche des Klosters (denn eine Kirche fehlte schwerlich bei einem Kloster), wahrscheinlich eben die Kirche von Bredembach's „Dominicaner-Kloster," ungefähr an der Stelle des früher Kieferitzky'schen Hauses, jetzt Lezius'schen Nebenhauses gestanden haben. Beide Hälften des Klosterplatzes waren nach dem aus der Charte von 1767 sich ergebenden Maße der ersten Hälfte breit an der Straße ungefähr 14, am bormaligen Ballgange fast 23, tief etwa 17 russ. Faden.

jezo bauet die Krone ein Magazin daraus;“ bei Sahmen a. a. D. S. 457: das Kron-Magazin „ein festes uraltes steinernes Gebäude, welches in alten Zeiten, das Lagerhaus der Stadt gewesen, als dieselbe noch den Stapel von allen Russischen Waaren gehabt.“

— Hier erscheint also unwidersprechlich ein von Wybers sogenanntes S. Martini¹⁾ Ordens Kloster und Kirche in Dorpat, dessen sonst nirgend gedacht wird. Einen Martini-Mönchs-Orden hat es nun freilich nie gegeben²⁾, die Kirche mag aber doch dem heil. Martin geweiht gewesen sein, aus welchem Sahmen den heil. Mauritius gemacht hat, dem er die Jacobi-Kirche der Franciscaner-Mönche zuschreibt, welche wieder bei Wybers und auch später mit den Bernhardinern, wie schon erwähnt, verwechselt werden. Den Bernhardinern, sonst auch Cistercienser-Mönche genannt, gehörte aber wirklich das Kloster Falkenau, nach Caspar Jongelin's „notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis per orbem universum“ (Köln 1640 fol., siehe Ersch und Gruber's Encyclopädie in ihrem Artikel: „Bisthum Dorpat“ von v. Stramberg S. 178 und Zedler's Universal-Lexicon Art. Jongelin) und nicht den Dominicanern. Arndt nennt nämlich Falkenau 2, 34 ein Dominicaner-, doch 2, 48 richtig ein Cistercienser-Kloster und S. 227 (worüber Hupel, Verfassung zc. S. 468, sich wundert) eine Bernhardiner-Abtei. Wenn nun gleich Bredenbach in seiner Erzählung von der Vertreibung der Mönche bei der Reformation in Dorpat dreier Klöster in der Stadt erwähnt, nämlich eines Dominicaner-, eines Franciscaner-Mönchs- und eines Franciscaner-Konnen-

1) Bibliotheca Dominicana, Romae 1677, Ersch zc. Art. Dominicaner S. 453. — Bibl. scriptorum Dominicanorum von Pater Duetis, fortgef. von P. Ehard, Paris 1719, 2 Bde. in Fol. — Zedler und Wachler, Hndb. d. Gesch. d. Lit. — Angel. Manrique Annal. ord. Cistert. 4 Bde. in Fol. 1642 — 53. — Chrysostom. Henriquez Schriften. Ersch Art. Cistercienser.

2) Dem heil. Martinus, Bischof zu Tours (st. 402), war auch das Erzstift Mainz von Anfang an gewidmet, weshalb im Mainzischen viele Martins-Kirchen sind. Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts war ein berühmter Martinus (Polonus), ein Dominicaner-Mönch, päpstlicher Beichtvater und Capellan im J. 1277, und Erzbischof von Gnesen 1278. Einige nennen ihn einen Cistercienser. Es scheint also das Kloster und die Kirche St. Martini des Cistercienser-Ordens gewesen zu sein, indem es von Falkenau aus gegründet wurde. (Anmerk. des Herrn Prof. Kruse.)

Klosters, so mag er doch, oder vielmehr die mündliche Quelle seiner Nachrichten, der ehemalige dörptsche Domprediger Philipp Olmen, die Cistercienser (oder Bernhardiner) in Dorpat mit den Dominicanern verwechselt haben, ob er gleich (fol. verso 18) ausdrücklich erzählt, der zum Bischof von Dorpat (er war der letzte) erwählte Abt von Falkenau, Herrmann von Wesel, sei einer von den durch die Dorpater aus dem Kloster verjagten Dominicaner-Mönchen gewesen, der sich in das Bernhardiner-Kloster Falkenau geflüchtet und dort Abt geworden, was eben ein Beweis mehr sein möchte, daß das Dorpater Kloster den Bernhardinern gehörte und in ähnlicher Verbindung mit Falkenau stand, wie die Bernhardiner-Klöster Dünamünde mit Stolpe (jetzt ein Flecken, doch nicht die Stadt St.) in Pommern, Padis mit Dünamünde und Falkenau selbst ebenfalls mit Stolpe (s. Arndt). Und ebenso nennt Dionysius Fabricius Seite 3 und 29 irrig Falkenau ein Kloster des Dominicaner-Ordens, oder, was dasselbe ist (Seite 83), der Predigermönche. Diese Verwechslungen erklären sich vielleicht dadurch, daß 1) Olmen seiner eigenen Angabe nach (fol. recto 2) erst 1551, also 24 Jahr nach der von ihm beim J. 1527 fol. verso 13 erzählten Vertreibung der angeblichen Dominicaner, nach Dorpat kam; Bredenbach's auf Olmen sich gründende Erzählung auch sonst manche Unrichtigkeiten und Fabeln enthält; 2) Dion. Fabricius noch später, um das Jahr 1610, bis wohin seine Geschichte reicht, gelebt haben muß; 3) die Dominicaner sowohl, als die Bernhardiner weiße Kleidung tragen¹⁾, und 4) dieses sog. Dominicaner-Kloster mit seiner Kirche sehr bald gänzlich zerstört worden sein muß, da schon im polnischen Verzeichniß der Häuser &c. in Dorpat vom Jahre 1582 und dem Verzeichniß vom Jahre 1601 (bei Wybers vor seinem Grundbuch), ebenso wie in dieser *visitatio Livonicarum ecclesiarum* im Jahre 1613 nur eines einzigen Mönchsklosters, der Franciscaner, in Dorpat erwähnt wird, und erst der mühsame Wybers im Jahre 1656 die

1) Erstere, die Dominicaner, freilich beim Ausgehen auch mit schwarzem Mantel und Kappe. Die Schwarzmönche in Reval sollen aber Dominicaner gewesen sein (Inland 1851 Nr. 12), auch der Reformator Tegelmeier erzählt (Arndt 2, 190 unt.): „Am Mittwoch (Juli 1525 in Walk während des Landtages) wölte ich predigen, do trat vor my ein schwarz Mönnik uch *Dominici ordinis*.“

Spuren eines ehemaligen zweiten Mönchsklosters wieder entdeckte, welches er nun freilich auch wieder irrig zu einem St. Martini-Ordens-Kloster und Kirche, und dagegen dessen wahre Eigenthümer, die Bernhardiner, zu Besitzern des nahe gelegenen Franciscaner-Klosters macht. Der Name der Bernhardiner hatte sich also doch auch zu seiner Zeit, wie auch später bis in das Jahr 1690 (Gadebusch, Jahrb. 3, 2. 542) noch nicht ganz verloren, wenngleich er nicht ganz richtig gebraucht wurde; Teynon, der auch Kenntniß von der Zahl der einst dagewesenen Kirchen und Klöster Dorpat's gehabt haben mußte, versetzte aber in's Schloß zwei Kirchen, was für das Schloß um eine zu viel zu sein vielleicht nur scheint. Bredenbach (oder Olmen) läßt (fol. 14) die Nonnen aus ihrem Kloster in Dorpat vertrieben werden, erzählt aber fol. verso 17, daß außer den Canonikern (Häusern der Canoniker, der Domherren) auf dem Domberge auch ein adliges Nonnenkloster gewesen sei, dessen Bewohnerinnen von den Dorpatern aus Furcht vor dem mächtigen Adel nicht vertrieben worden wären; wäre dieß richtig, so wären auf dem Domberge gar 4 Kirchen gewesen, nämlich die Dom-Kirche, 2 Schloß-Capellen und eine Kirche bei diesem Nonnenkloster. Auf dem Domberge hat aber nie ein Nonnenkloster existirt, sondern dasselbe St. Katharinen-Nonnenkloster in der Stadt, wenn wirklich die Nonnen daraus vertrieben wurden, muß bald darauf doch von ihnen wieder eingenommen worden sein, da ihrer und dieses Klosters in dem aus bischöflichen Zeiten noch übrigen Rathsprötkollbuch aus dem Jahre 1547 bis 1555 öfters gedacht wird ¹⁾, wie denn auch Wybers

7) vom St. Katharinen-Nonnenkloster, — welches, insbesondere dessen Kirche, in der Breitstraße an der Ecke der Jakobsstraße, in der Nähe des Rosenbergerschen Hauses, bis an das Jakobsthor reichend, gestanden haben muß, da die Häuserverzeichnisse von 1582 und 1601 es gleich im Anfange der Jakobsstraße und Wybers es am Ende der Breitstraße anführt, — a. a. D. fol. 119 Folgendes sagt:

„Diesen Kloster — —

vnd sein der Nonnen-Güter gewesen — Fohrhoff, Recht, Ky-patos Dörffer, vnd Nonnenhoff (Nonnenhof, ein Theil des jetzigen

1) Sie sollen vertrieben worden sein, aber doch muß Bredenbach wieder gestehen, daß sie nicht vertrieben wurden, und fingirt deshalb ein Nonnen-Kloster auf dem Domberge.

Bischofshof bei Dorpat und ein zweites Nonnenhof, das jezige Kaiafer, s. Sagemeisters Materialien 2, 12; die Namen der übrigen Güter sind jetzt unbekannt) welche alle Anno 1582 geendert worden, dan bey Moschowiters Zeiten (seit 1558) die Nonnen außgestorben vnd bey der Revision Anno 1582 das Kloster den Jesuiten zum Collegio gegeben. Dabey ein Baumgarten.“ (Sonst gab es Gärten nur außershalb der eigentlichen Stadt, und zwar hatte jedes Haus auch einen Garten in der Vorstadt.)

„Anno 1601 es dem Lorenz Dreyer, Amptmann auf Rathshoff vom Königs Carle (damahl. Herzog) gegeben worden.“

„Anno 1603 Occupirens die Jesuiten wieder.“

„Anno 1625 wirt es Nachm Schloß gehalten.“ — —

„Eine fertige schöne Kirche in Mauren, 2 thüren, eine große thür fegen dem Thumb Berge, eine mittelmäßige thür Auf die Seite An der Straße mit fertige fenster, ein steinern Altar, ein Klein hölzern Causell, Ist Anno 1625 bey schwedischer erobering herunter gerissen worden, theilß zu Lande, theilß in der Stadt, von officiren, auff den hoffe die steine biß Auf den grundt Abgebrochen, also das der leste Pfeiler einen Maurmeister, der darzu Verdungen, todt geschlagen, daß Gott erbarmes.“

Nach einem im Rathsarchiv noch vorhandenen Concept erschien „Anno 1603 (es muß vor dem 1³. April d. J. gewesen sein, denn an diesem Tage nahmen die Polen Dorpat den Schweden wieder ab) Ein Erb. Rath) zusampt der ganzen gemeinen bürgerschaft vorm Dorptischen Schloßgericht — — Vnd sich zum höchsten (sic) beschwert — — wie das die Kriegsleute sowol Deudsche als Schwedische Vnd Finnische Knecht die balden Vnd ander Holz aus dem Thum Vnd S. Nicolaj Kirchen item S. Katrinen-Kloster vnd Vielen Stattheusern, wie des tages so des nachtes ausheuben Vnd wegktragen, dohero die gebewde geschwecht, doltollen mußen, Vnd entlich wüsteney hieraus entstehen wirdt.“

8) Die Schloß-Capelle. — Das eigentliche Schloß stand nach dem russ. Stadtplan von 1732 an der Stelle der jezigen Sternwarte, nur mehr nach der Stadt zu, wohl an der Ecke, nahe am Rande des Abhanges. Die, noch andere Gebäude einschließende, Ringmauer lief von dieser Ecke fast in gerader Linie bis in die Nähe des jezigen Klinikums, wo die „Dompsorte“ westlich neben dem „langen Herrmann“ (einem runden Festungs-Thurme, dessen über zehn Fuß

dicke Grundmauern bei einem innern Durchmesser des Baues von etwas über 20 Fuß bei dem letzten Umbau der Brücke im J. 1844 zum Vorschein kamen) an der Stelle der jetzigen Durchfahrt unter der Bogenbrücke stand, von da eine kleine Strecke südlich und dann mehrere Winkel bildend, am südlichen Rande des Domberges, die Stelle des Anatomiegebäudes und den ehemals, durch einen Graben mit Brücken drüber nahe der Sternwarte getrennten, kleinen Schloßberg, von dem man beim Mabilotschen Hause hinabsteigt, ausschließend, zum Schlosse zurück, von welchem 1764 nach Sahren nur noch wenige Mauerstücke übrig waren. Mehr als Eine Kirche oder Capelle wird aber im Schlosse wohl nicht gewesen sein, zu Tecnon's Zeit war gar keine mehr da.

Außerhalb der Stadt waren drei Kirchen, des heil. Georg, des heil. Antonius, und, welcher Name in Tecnon's Mspt. ausgelassen ist, der heil. Anna.

9) Von der Georgen-Kirche sagt Bredenbach folio recto 23 und nach ihm Venator deutsch in dem historischen Bericht von dem Marianisch-Deutschen Ritter-Orden S. 272: „Dhufern (der) Stadt Dörpten, war ein Siechen-Haus, und daneben eine dem heil. Märtyrer Georgio zu Ehren, auch zur schuldigen Dankfagung für vier ansehnliche wider die Russen erhaltene Sieg, von den andächtigen Vorfahren auferbaute Kirch, welche aber nach eingerissenem Lutherthum im Jahre 1554 abkommen: Dann das Lazaret zum Wirthshaus und die Kirch zum Viehe-Stall gemacht worden.“ Diese Kirche stand wahrscheinlich an der Stelle, wo jetzt vor der Stadt an der Landstraße nach St. Petersburg die Lippingsche Windmühle auf dem noch auf der Stadt-Charte von 1787 „wana Kabbel“ d. h. alte Capelle oder alter Kirchhof genannten Plage steht, wo beim Bau der jetzigen Mühle im Jahre 1824 noch viele Todtengembeine in der Erde sich fanden und neuerdings (1843) ein silbervergoldetes Crucifix nebst einer Menge Glasperlen. — An die Stelle des „St. Jürgens-Hospitals“ war später das St. Jürgenshöfchen getreten, dessen Ländereien noch jetzt einen Theil der an der St. Petersburg'schen Straße belegenen Felder des Gutes Jama ausmachen. Wenn der Reisebeschreiber Isidors 1436 den Russen in Dorpat auch eine dem heil. Jurii gewidmete Kirche zuschreibt, so war dieß vielleicht eben diese Georgen-Kirche, die ihnen später genommen wurde, aber den Namen des heil. Georg beibehielt.

10) Die St. Antonius-Kirche muß auf dem noch im Stadt-Einwohnerbuche von 1786 so benannten Tönnisberge, jetzt Blumenstraße genannt, gelegen haben. Im Revisionsbuche von 1734 fol. 92 ist die Gränze eines Platzes in dieser Gegend angegeben als „bis an den Tönnisberg, jeso derer Russen Begräbnißhof.“ Im Sahmen'schen Revisions-Buche von 1758 ist auf dem Tönnisberge unter andern angegeben „der Russische Gottes-Aker.“ Dieser, also später russische, Kirchhof mit der St. Antonius-Kirche möchte in der Gegend des jetzt Hagenschen und des Raakschen Hauses und Gartens und des Gordoffsky'schen Gartens gelegen haben, wo noch jetzt Todtengrube in der Erde sich finden sollen.

11) Von der St. Annen-Kirche heißt es im Revisions-Buche von 1734 fol. verso 92: — „längs dem Kirrumpäisichen Wege (der jetzigen Mistbergstraße) an Pöplers Land. Nr. 4 (r.): gleich dran der vormaligen St. Annen Capelle Platz und Kirchhof,“ und weiter: „Dieser Krug (Nr. 4) liegt an Pöplers-Land, — — hiebey gränzet die Annen-Capelle, so dem Armenhause zu Beerdigung derer Armen zugeleget, welches Armenhaus auch die Revenüen genießet.“ Im Revisions-Buche von 1758 S. 529: „Pöplers Land. Der St. Annen-Kirchhoff, gehöret zum Armenhause, welches denselben mit dem Zaun unterhält und die Einkünfte vor Begräbniße genüßet.“ Gleich darauf folgt S. 530: „Die Ddempäische Straße wird auch genannt am Mistberge, und fänget sich bey dem Annen-Kirch-Hoffe an und reichet bis an die Drenß-Pforte“ (Andreas-Pforte, beim jetzigen Garten des Hrn. v. Liphart dem Kaufhofs gegenüber). In dieser Straße zuerst: „Christoph Alexander Lilje, Besizer, ein hölzernes Haus.“ Da dieses Haus das jetzt Tischler Schulz'sche ist, so muß der Annen-Kirchhof an der Stelle des v. Engelhardt'schen Hauses gestanden haben, bei dessen Bau an Stelle eines früher von der Straße viele Stufen höher gelegenen Hauses wirklich auch viele Todtengrube in der Erde sich gefunden haben sollen. Auch Gadebusch a. a. D. 4, 2, 219 erwähnt bei dem Jahre 1741 dieses (estnischen) St. Annen-Kirchhofes.

12) Vergl. oben Nr. 5 und 6.

ESTICA

A-14966